



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Classen, A.: Zukunfts-Philosophie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zukunfts-Philosophie.



bwohl Heine denjenigen einen Narrn genannt hat, der auf die Fragen nach dem „qualvoll uralten Rätsel des Lebens: Was bedeutet der Mensch? Woher ist er kommen? Wo geht er hin? Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“ Antwort erwartet, haben die „armen schwizenden Menschenhäupter“ doch keineswegs aufgehört, nach Antwort für dieselben zu suchen und zu grübeln, und sich selbst mehr oder weniger geschickt solche Antworten zurechtzudrechseln. Ein solcher Versuch, recht trotzig und selbstbewußt auftretend, liegt uns auch vor in dem neuen philosophischen System von Julius Bahnsen, in zwei Bänden, deren erster schon die zweite Ausgabe erlebt, während der zweite erst nach dem frühzeitigen Tode des Verfassers das Licht der Welt erblickt hat. Das Buch nennt sich „Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt“ oder „Realdialektik.“*)

Es weht etwas wie rauche Nordseeluft aus der nordfriesischen Heimat des Verfassers in diesem Buche.

Es murmeln die Bogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es weht der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blicken die Sterne gleichgiltig und kalt,

aber Bahnsen ist nicht jener Narr, der auf Antwort wartet, sondern titanenhaft trotzig, wie die alten Sagenhelden seiner Heimat, mit allen Hilfsmitteln des Scharffinns und der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit will er jene Fragen gewaltsam lösen. Er kommt damit zu einem Resultat, welches wohl seiner eignen Stimmung „nach allerbittersten Lebenserfahrungen“ Genüge thun mochte, für andre aber doch nicht brauchbar ist.

Das Rätsel des Lebens und Daseins löst sich für ihn im letzten Grunde durch den Schopenhauerschen Urwillen, der leben will und dann sogleich wieder nicht leben will; der sich zum Selbstbewußtsein hinaufentwickelt und sofort wieder begreift, daß es besser wäre, kein Bewußtsein zu haben; der liebt und haßt und Gutes und Böses, Zweckmäßiges und Unzweckmäßiges zugleich hervorbringt; der, sowie er thätig wird, sich selbst entzweit, überall dem menschlichen Erkennen nach den Regeln der Logik Widersprüche entgegensezt, und darum selbst alogisch und antilogisch ist, und nur durch eine intuitive Apperzeption, eine Anschauung, die dem Denken vorhergeht, uns zum Bewußtsein oder zur Erkenntnis (?) gebracht

*) Der Widerspruch im Wissen und Wesen der Welt. Prinzip und Einzelbewährung der Realdialektik. Von Dr. Julius Bahnsen. Leipzig, Th. Griebens Verlag, 1882.

werden kann. Das Buch kann trotz der ausgesprochen pessimistischen Stimmung, die darin herrscht, nicht geradezu Widerwillen erregen, denn man muß die Kraft und Kühnheit bewundern, mit der hier versucht wird, die Schranken zu durchbrechen, welche Kant der menschlichen Erkenntnis gezogen hat. Die Logik zu verspotten als eine bloße Gesundheitsregel für menschliches Denken, welche mit dem wahren Wesen der Dinge gar nichts zu thun habe, und nun gar die Dinge selbst ohne Logik erkennen zu wollen, das ist jedenfalls originell, wenn auch für das menschliche Gehirn nicht passend. Wenn die Philosophie erst soweit gekommen ist, die Logik zu verachten, wozu man ja vielleicht durch den Mißbrauch derselben in gewissen philosophischen Systemen veranlaßt werden kann, dann stellt sie sich wieder auf den Standpunkt, wo sie vor Sokrates gestanden hat, das heißt, die menschliche Vernunft giebt es auf, Wahrheit überhaupt zu erkennen; sie dankt ab von ihrem pflichtmäßigen Beruf, denn andre Mittel als das logische Denken hat sie nicht zur Disposition zur Erkenntnis der Wahrheit. Daran läßt sich nichts ändern, wenn man auch noch so sehr am Widerstreit der Dinge (Realdialektik) seine Freude haben mag.

Bahnfen hatte gewiß in vollem Maße die natürliche Begabung und rastlose Energie genug, um die Philosophie im besten Sinne zu fördern. Umso dringender tritt uns die Frage entgegen, wie denn so ausgezeichnete Kräfte auf die pessimistischen Wege gelenkt werden konnten, die geradezu jeden wirklichen Fortschritt in der Erkenntnis illusorisch machen müssen. Die Verbitterung durch trübe Lebenserfahrungen allein genügt nicht. Es mag ihm in seinem pommerschen Städtchen Lauenburg, wo er als Lehrer wirkte, zuweilen öde und heimwehartig zu Mute gewesen sein. Aber die Hauptursache müssen wir doch darin finden, daß sein vorzüglichster Lehrer in der Philosophie Schopenhauer gewesen ist, jener sympathische Trost für so viele verstimmte und verbitterte Gemüter. Schopenhauer hat allerdings das Verdienst, den durch die Philosophieprofessoren scheinbar überwundenen Kant wenigstens wieder in seiner Weise hochgestellt und auf ihn zurückgewiesen zu haben, aber er erklärte das wichtigste Kapitel in der Kritik der reinen Vernunft, den Eckstein, um den sich alles dreht, die Deduktion der reinen Verstandesbegriffe, für so dunkel und unklar, daß aus demselben nie ein Mensch klug geworden sei, und nie einer klug werden könne. Somit mußte ihm wie seinen Schülern dasjenige vollständig entgehen, worauf es zum Verständnis Kants vor allem ankommt: der Zusammenhang der logischen Regeln mit der ursprünglichen unveränderlichen Natur des menschlichen Geistes, die transzendente Logik.

Eben durch die Zurückführung der Formen des Denkens und Anschauens auf Funktionen oder Fähigkeiten im menschlichen Erkenntnisvermögen hat Kant jene uralten ewigen Fragen nach dem Verhältnis des göttlichen Geistes zum Irdischen und Materiellen soweit gelöst, wie sie zu lösen sind. Nicht die Natur, die Beschaffenheit und das Aussehen des Transzendenten, sondern nur

die überall thätige Wirksamkeit desselben, die soweit geht, daß die ganze sinnliche Welt uns gar nicht erscheinen würde, wenn nicht das transzendente Vermögen in uns vorher vorhanden wäre, diese giebt dem Philosophen die Beruhigung, daß über der materiellen Welt ein göttlicher Geist waltet, auch wenn wir ihn nicht in irgend einer sinnlichen Form vorstellen können. Wenn man aber den tiefen Sinn der transzendentalen Logik bei Kant nicht begreift, dann ist es kein Wunder, wenn man jene Fragen immer von neuem aufwirft und nach neuen Lösungen sucht; und wenn man die Schranken, die durch die Erkenntnistheorie dem menschlichen Erkennen gezogen sind, nicht respektirt, dann ist es kein sehr weiter Schritt mehr vom Ignoriren der Kräfte des menschlichen Geistes zum Verspotten derselben, wie man es thut, wenn man etwas Alogisches oder Antilogisches als Grund der Welt zu erkennen glaubt. Macht doch Schopenhauer für sich selbst, um seinen Urwillen zu erfinden, den freiesten Gebrauch von all denselben Inkonsequenzen, die er mit unübertrefflicher Schärfe und beißendem Hohn seinen Gegnern vorwirft.

Nichts ist je so drastisch angegriffen worden, als von Schopenhauer die Philosophieprofessoren, die einen Beweis für das Dasein Gottes trotz der Kantischen Widerlegung der drei berühmten Beweise (dem ontologischen, kosmologischen und physiko-theologischen) auf einem andern Wege wieder feststellen wollten. „Hat der alte Königsberger Kritiker die Vernunft kritisiert, — so läßt er seine verhassten Gegner reden — und ihr die Flügel beschnitten, gut! so erfinden wir eine neue Vernunft, von der bis dahin noch kein Mensch etwas gehört hatte, eine Vernunft, welche nicht denkt, sondern unmittelbar anschaut, Ideen (ein vornehmes Wort, zum mystifiziren geschaffen) anschaut, leibhaftig; oder auch sie vernimmt, unmittelbar vernimmt, was du und die andern (nämlich die drei Beweise) erst beweisen wollten; oder — bei denen nämlich, welche nur wenig zugestehen, aber auch mit wenig verlieb nehmen — es ahndet. Die alte, auskritisierte Vernunft aber, die degradiren wir, nennen sie Verstand und schicken sie promeniren. Und den wahren, eigentlichen Verstand? — was in aller Welt geht uns der wahre, eigentliche Verstand an? Will dich Verzagtheit anwandeln, so denke nur immer daran, daß wir in Deutschland sind u. s. w. Haben wir also trotz Kant und Kritik nur erst das Absolutum, so sind wir geborgen. Dann philosophiren wir von oben herab, lassen aus demselben die Welt hervorgehen und reden überhaupt immer nur von Gott, expliziren, wie, warum, wozu, weshalb, durch welchen willkürlichen oder unwillkürlichen Prozeß er die Welt gemacht oder geboren habe, ob er draußen, ob er drinnen sei u. s. f.“ Fast noch drastischer schildert er die Art, wie das Absolute erfunden wird: „Was haben sie gethan für ihren alten Freund, den hart bedrängten, ja schon auf dem Rücken liegenden kosmologischen Beweis? — O, sie haben einen feinen Pfiff erdacht: Freund, haben sie zu ihm gesagt, es steht schlecht mit dir, recht schlecht, seit deinem fatalen Rencontre mit dem alten Königsberger Starrkopf; so schlecht, wie mit deinen

Brüdern, dem ontologischen und dem physiko-theologischen. Aber getrost, wir verlassen dich darum nicht (du weißt, wir sind dafür bezahlt.) Jedoch, es ist nicht anders, du mußt Namen und Kleidung wechseln: denn nennen wir dich bei deinem Namen, so läuft uns alles davon. Infognito aber fassen wir dich untern Arm und bringen dich wieder unter Leute, nur, wie gesagt, infognito: es geht! Zunächst also: Dein Gegenstand führt von jetzt an den Namen »das Absolutum.« Das Absolutum, schreißt du und wir mit, das muß denn doch, zum Teufel, sein; sonst wäre ja gar nichts! (Hierbei schlägst du auf den Tisch.) Woher das sei? Dumme Frage! Habe ich nicht gesagt, es wäre das Absolutum? Es geht, bei unsrer Treu, es geht! Die Deutschen sind gewohnt, Worte statt der Begriffe hinzunehmen“ u. s. f.

Wenn wir uns nun klar machen, daß jene neue Vernunft, die unmittelbar anschaut, ehe sie denkt, genau dasselbe ist, wie die von Bahnsen behauptete intuitive Apperzeption, durch die wir uns, nach Schopenhauers Vorgang, über den Urwillen klar werden sollen, so sind wir vollkommen berechtigt, anstatt des Absolutum in der obigen Schilderung auch den Urwillen Schopenhauers zu setzen und allen Hohn und Spott, den er vielleicht nicht mit Unrecht über die Erfinder des Absolutum ausschüttet, auch auf ihn selber als den Urwillenerfinder anzuwenden. Der Urwille muß doch etwas sein, sonst wäre ja gar nichts! Und woher weißt du das? Durch unmittelbare Intuition, unmittelbares Bewußtwerden u. s. w. Das sind in der That die Fundamente dieser Philosophie, die ganz ebensoviel Wert haben wie diejenigen aller der Systeme, welche Kant meinen überwunden zu haben.

Wie kommt es, daß seit hundert Jahren kein Philosoph mit Kant zufrieden gewesen ist? Wir brauchen wohl nicht in die Einzelheiten der Geschichte einzugehen, um die Wahrheit dieser Thatsache nachzuweisen. Die Wiederbelebung des Kantstudiums in unsern Tagen ist zwar sehr lobenswert, aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil das Verständnis des echten Kant uns durch seine sogenannten großen Nachfolger gefälscht und nicht ganz leicht wieder zu erringen ist. Noch heute fürchten sich die einen vor seiner Widerlegung der Beweise für das Dasein Gottes u. s. w., während die andern ihn für den Urheber aller aprioristischen Irrtümer im Konstruiren der naturwissenschaftlichen Erfahrung halten. Noch heute beginnt jeder Philosoph, der sich eine Bedeutung in der Welt zu erringen hofft, damit, die Irrtümer Kants nachzuweisen, die denn doch schließlich für den, der ernstlich und vorurteilsfrei in ihn einzudringen sucht, auf ein verschwindendes, kaum erwähnenswertes Minimum zusammenschrumpfen. Alle aber, die ihn zu verbessern, zu überwinden und zu übertreffen glauben, berufen sich auf eine andre Art der Erkenntnis, als die uns von Kant analysirten Kräfte der Vernunft, auf eine Erkenntnis durch Intuition, Gefühl, Instinkt, eine Erkenntnis ohne Bewußtsein, und reden vom Willen, vom Unbewußten, vom Streben und Entwickeln, von Trieben und Gefühlsleben, als

könnten sie alles beweisen, was sie sagen. Jeder glaubt etwas finden zu können, von dem Kant noch nichts wußte, und so liegt es denn nahe, das Ding an sich, eben weil es Kant für unerkennbar erklärte, für das Rätsel zu halten, welches vor allem die künftige Forschung interessieren müsse, und man weiß nicht, daß Kant es keineswegs für den Kern und Urgrund der Welt, die uns erscheint, ausgegeben hat, sondern für einen bloßen Gedanken von uns, dem keine Realität entspricht, und nach dem in der Erfahrung nie gefragt wird.

Dennoch können wir im menschlichen Gemüte ein großes, umfangreiches Gebiet anerkennen, welches bis jetzt nicht von dem Lichte der Erkenntnistheorie durchleuchtet ist. Ein unbewußtes Geistesleben widerstreitet durchaus nicht den Lehren Kants, der für die geistigen Funktionen nur das Kriterium aufstellte, daß sie mögliches Bewußtsein sein müßten, nicht daß sie immer uns bewußt wären. Und wenn wir für dies Gebiet den Namen Gefühl acceptiren, so ist uns nur das eine räthelhaft, wie man glauben kann, in diesem Gebiete wissenschaftlich weiter vordringen zu können, auf anderem Wege als mit den Kräften unsers Erkenntnisvermögens, wie sie Kant analysirt hat. Der Konsequenz, daß alles Erkennen nur durch unsre apriorischen Erkenntniskräfte möglich ist, kann sich kein Mensch entziehen, wenn er nicht von dem Pferde, das er reitet, abgeworfen werden und den Hals brechen will. Durch Empfindung werden uns Dinge gegeben, durch den Verstand werden sie gedacht, nur beide zusammen als Receptivität und Spontaneität geben Erkenntnisse; eins für sich allein ist entweder blind oder erzeugt leere Begriffe und Hirngespinnste wie das Ding an sich. Anstatt dieser unumstößlichen Regel konsequent zu folgen, ziehen es aber die Tagesphilosophen vor, lieber direkt mit beiden Beinen wieder in den Sumpf hineinzuspringen, aus dem Kant uns mit vieler Mühe hat herausziehen wollen.

Man weiß die Theorie Kants eben nicht anzuwenden, darin liegt das Hauptunglück. Vielleicht daß dazu Kant selber den Anlaß gegeben hat, da er in der „Kritik der praktischen Vernunft“ seine Methode selbst nicht inne hielt. Indessen hätte man aus den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft wenigstens soviel entnehmen können, daß man die Bedeutung der Kategorien für die Erfahrungswissenschaft hätte einsehen können. Das ist aber nicht der Fall gewesen, keiner weiß etwas Rechtes mit den Kategorien anzufangen, jedem ist es willkommen, daß Schopenhauer und andre sie alle in dem einen Begriff der Kausalität vereinigen zu können glaubten, und im allgemeinen ist man noch heute geneigt, sie für eine überkünstliche Zersplitterung des Erkenntnisvermögens zu halten. Nun hat aber Albrecht Krause (Gesetze des menschlichen Herzens) bei gründlicher Untersuchung gefunden, daß das System der Kategorien nicht daran leidet, daß ihrer zu viele, sondern daran, daß es zu wenige sind. Denn die aristotelischen Urteilsformen, aus denen Kant sie abstrahirte, sind bei genauer Betrachtung nicht zwölf, sondern sogar sechzehn, sodaß er darnach eine vervollständigung der Tafel vornehmen mußte. Aber der Hauptgedanke Kants,

in welchem eben die ganze Bedeutung der Kategorien liegt, ist heutzutage beinahe unbekannt, nur von einigen in seiner Größe und Tiefe erfasst, und auch von Krause durchaus nicht verändert worden. Der Gedanke ist der, daß, soviel Formen unsre Urteile haben können, ebensoviele Arten der Thätigkeit, der Fähigkeit zu denken oder ebensoviele Funktionen unser Verstand haben muß. Die Kategorien sind zwar, so wie sie auf dem Papier stehen, Begriffe, aber sie sollen nur die Verstandesfunktionen bezeichnen, welche diese Begriffe bilden. Es ist falsch zu sagen, sie seien angeborene Begriffe, denn alle Begriffe werden durch unsre Verstandesthätigkeit gebildet. Aber die Fähigkeit zu dieser Thätigkeit, diese muß angeboren sein, oder richtiger allem Denken a priori vorausgehen. Bezeichnen kann man sie natürlich nur wieder durch Begriffe, weil wir uns dadurch allein verständigen können. Nun sind diese Funktionen des Verstandes oder, um den allgemeinsten Ausdruck für alle aktive geistige Thätigkeit in uns zu gebrauchen, diese Funktionen der Spontaneität, die Elemente in allen Erkenntnissen, die Faktoren, die von der einen, der aktiven, Seite überall hinzutreten und wirken müssen, um mit den Elementen, die uns in der Anschauung gegeben werden, zusammen Wahrnehmungen und Erkenntnisse zustande zu bringen. Das ist die von vielen im Munde geführte, von wenigen wirklich gekannte Theorie der Erkenntnis: was uns gegeben wird durch Sinnesempfindung (Rezeptivität in den Formen Zeit und Raum), das wird von den Funktionen erfasst und durch dieselben Funktionen im Bewußtsein wieder erkannt. Vollständiges Erkennen ist nichts anderes als den Nachweis führen, welche Funktionen thätig gewesen sind bei der Erfassung der sinnlichen Data, die dem, was erkannt werden soll, zu Grunde liegen. Das Zurückführen der Erscheinung auf alle Prinzipien des Verstandes erzeugt die Wahrheit.

So unendlich mannichfaltig der Gebrauch der kategorialen Funktionen ist, so komplizirt ihre Verbindung unter einander sein mag, eins steht immer fest, daß sie nur dann Bedeutung für unsre Erkenntnis haben, wenn sie auf gegebene Sinneserscheinungen angewandt werden. Da sie aber Funktionen des frei thätigen Denkvermögens sind, so können sie auch falsch angewandt werden, d. h. zur Erzeugung von Vorstellungen, die nicht auf sinnlicher Erscheinung beruhen. Dann haben sie aber keine Bedeutung für unsre Erkenntnis, sondern erzeugen Hirngespinnste oder Täuschungen. Andererseits ist die Mannichfaltigkeit aller möglichen sinnlichen Erscheinungen unendlich groß und auf keine Weise näher zu bestimmen; aber das eine steht wieder fest, daß nur die Erscheinung zu unserm Bewußtsein kommt und in ihrem Zusammenhange erkannt werden kann, die von den Funktionen erfasst und von denselben im Bewußtsein wieder erkannt wird. Alle Erkenntnis wird durch die Funktionen ermöglicht und vermittelt. So haben wir alle Naturerscheinungen nach den vier Gesichtspunkten, nach denen sich die Tafel der Kategorien ordnet, nach Quantität, Dualität, Relation (Verhältnis zu andern Dingen) und Modalität (Verhältnis zu unserm Erkenntnisvermögen) zu betrachten und zu

untersuchen, und haben sie vollständig erklärt, wenn wir sie auf alle Prinzipien des Verstandes zurückgeführt haben, so wie ich es mit den Gesichtswahrnehmungen in der Physiologie des Gesichtssinns versucht habe.

Wenn wir nun an die Erkenntnis des noch unerklärten dunkeln Gebietes im menschlichen Gemüte, des Gefühles und Willens herantreten, so müssen wir notwendig sofort nach dem Beispiel aller modernen philosophischen Systeme auf falsche Wege geraten, wenn wir die einmal für richtig anerkannte Theorie der Erkenntnis verlassen. Wir müssen vielmehr darnach fragen, ob in denjenigen geistigen Vorgängen, die wir zum Gefühlleben rechnen, Funktionen der Erkenntnis aufzufinden sind. Ist das der Fall, so ist die Möglichkeit da, auch weiter, sogar bis zur vollen Aufklärung dieser Erscheinungen für den inneren Sinn, zu gelangen; ist es nicht möglich, solche Funktionen darin nachzuweisen, so werden wir nie zu irgend einer sichern Erkenntnis in diesem Gebiet kommen, und können dann höchstens noch phantasieren über das Absolute, das Unbewußte, den Urwillen, das Ding an sich u. s. w. Nun sind eben einige Funktionen in einigen Gefühlen sehr leicht zu erkennen. Daß z. B. Liebe und Haß charakterisirt sind durch etwas Positives und etwas Negatives, daß auch im ethischen Gebiet Gut und Böse, Freude und Trauer sich als positiv und negativ charakterisiren, ist längst erkannt worden. Alle Gegensätze in Bahnsens Realdialektik laufen auf Bejahen und Verneinen hinaus, und damit ist geradezu bewiesen, daß sie durch Funktionen der Erkenntnis charakterisirt sind. Also kann man und muß man hoffen, auch in diesem Gebiete an der Hand der Erkenntnistheorie, an dem Leitfaden der Kategorien und ihrer gesetzmäßigen Kombinationen zu sichern Erkenntnissen zu kommen.

Diesen Weg hat freilich bisher kein Mensch weiter eingeschlagen, als allein der von den Fachgenossen hochmütig ignorirte Albrecht Krause. Dennoch sind seine Resultate weit hinaus über das Bereich bloßer Hypothesen, da sie von dem Kenner täglich und stündlich in der Erfahrung bestätigt werden. Seine kühnen Vorschläge, die verschiedenen Arten des Gemütslebens, die wir Verstand, Wahrnehmung, Streben, Gefühl und Willen nennen, dadurch zu erklären, daß die zwei Seiten unseres Erkenntnisvermögens, die Spontaneität und Rezeptivität, auf verschiedene Weise nach den Kategorien der Relation mit einander verbunden sind oder in verschiedenem Verhältnis zu einander stehen, sind zwar vorerst noch in Form vorsichtiger Hypothesen aufgestellt, aber überall, wo man Erfahrungsthatsachen zur Kontrolle herbeiziehen kann, findet sich Übereinstimmung und nirgends Widerspruch mit diesen Hypothesen. Der Vorzug des von Krause eingeschlagenen Weges ist eben der, daß er nach der Vorschrift Kants, die dieser als den Hauptnutzen seiner Topik der Kategorien für die Wissenschaft erhoffte, Irrtümer vermeidet und abwehrt, in denen sich alle Schwärmer und Charlatane so gern bewegen. Er ist freilich nicht ganz bequem und verspricht nicht, in kürzester Zeit ans letzte Ziel zu führen, aber er hat den Vorzug der Sicher-

heit, da er stets die Kriterien darbietet, wonach die Gewißheit der Resultate geprüft werden kann.

In dieser Richtung liegt allein die Zukunft aller Philosophie, wenn sie überhaupt auf Resultate hofft, die Dauer haben sollen. Unmöglich kann man solche von den Versuchen erwarten, welche die Schranken des menschlichen Erkenntnisvermögens gewaltfam durchbrechen wollen. Aber ehe unsre allgemeine Bildung soweit vorgeschritten sein wird, daß niemand mehr so kühne Durchbrüche versucht, mögen noch wer weiß wie viele Menschenalter vergehen. Selbst wenn das gegenwärtig von dem Bibliothekar Reiche in Königsberg bearbeitete und zum Teil noch im Druck befindliche Manuskript aus Kants Nachlaß über „den Übergang von den philosophischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“ erschienen sein wird, welches, soweit wir bis jetzt haben hineinschauen können, in erstaunlicher Weise die Auffassung bestätigt, daß alle wahre Naturphilosophie nur auf diesem Wege vorwärtsgehen darf, selbst dann wird man immer noch in den weitesten Kreisen der Kantschen Erkenntnistheorie apathisch und stumpf gegenüberstehen, weil eben ein Jahrhundert hindurch die Bedeutung der Kategorienlehre herabgesetzt und vernachlässigt worden ist. Soll einmal eine bessere Zukunft für die Philosophie erstehen, so muß man sich an die Jugend wenden und die Denktätigkeit in der Richtung zu erziehen suchen, in welcher sie später große Resultate erreichen kann. Gegenwärtig erscheint uns das Studium Kants noch als übermäßig schwer, weil wir nicht daran gewöhnt sind. Innerhalb der Naturwissenschaften wird dasselbe wohl meistens noch perhorresziert, und noch ist unter englischem Einfluß die Meinung herrschend, daß man mit der induktiven und experimentellen Forschung allein auskommen könne. Zu diesem Zweck hat man sogar den Begriff der Wahrheit in den der größten Wahrscheinlichkeit gefälscht. Aber das bunte Bild der widerstreitenden naturphilosophischen Theorien und Hypothesen ist auch demgemäß chaotisch genug anzusehen.

Ob sich dies Chaos einmal lichten wird, hängt davon ab, ob man sich entschließen wird, die Jugend zu lehren, im Kantschen Sinne zu denken und weiter zu forschen. Es wäre am Ende nicht unmöglich, in Prima bereits die Grundzüge der Kantschen Erkenntnistheorie vorzutragen und unter die regelmäßigen Lektionen aufzunehmen, vielleicht mit Hilfe der populären Darstellung der Kritik der reinen Vernunft von Albrecht Krause. Freilich gehörten dazu Lehrer, welche die Überzeugung in sich tragen, daß, wenn die Schüler auch unmöglich das Ganze vollständig fassen, ihnen doch eine Stütze in die Hand gegeben wird, für den Fall, daß es ihnen irgend einmal im spätern Leben bei ihrem kritischen Bestreben um Kopf und Busen hange werden sollte. Es könnte das eine Stütze sein, mit deren Hilfe jede Fachwissenschaft später viel leichter und schneller begriffen werden würde, sodaß die Überbürdung mit unendlich wachsendem Lehrstoff ganz von selbst überflüssig werden würde. Freilich, der Zustand, der durch eine solche Erziehung herbeigeführt werden könnte, würde fast zu schön sein, als daß

man an seine Verwirklichung glauben könnte. Die Frage nach der Wirklichkeit Gottes und des menschlichen Geistes würde verstummen, anstatt der Zweifel und quälendem Bedenken würde in diesem Punkte die unerschütterlichste Gewißheit treten, und der Materialismus würde nur noch als historische Merkwürdigkeit betrachtet und bedauert werden. Die Philosophie würde ganz andre Aufgaben zu lösen haben als die Beantwortung dieser Grundfragen, die noch soviel arme schwitzende Menschenhäupter quälen. Sie würde für alle Wissenschaften die Methode angeben, Wahrheit zu finden und Irrtümer abzuwehren, und so würde der feindliche Gegensatz schwinden zwischen grübelnden Philosophen, die man für unpraktische Menschen hält, und den eminent praktischen Talenten, die allein heute Erfolge im Leben zu erringen scheinen, denn der Philosoph würde an praktischer Fähigkeit alle einseitig gebildeten Fachmänner überragen, da er nur solche Theorien verfolgen und ausbilden würde, die die einzelnen Fachwissenschaften in ihrer praktischen Anwendung fördern. Es würden keine neuen philosophischen Systeme mehr erfunden, die gegenwärtig noch wie Pilze aus der Erde schießen, und die Kritik hätte nicht nötig, immer von neuem die guten Absichten strebsamer Forscher mit dem großen Bedauern anzuerkennen, daß sie durch Mangel an Kenntnis der Kant'schen Kritik es leider doch zu nichts Rechtem gebracht haben.

Hamburg.

A. Classen.



Die Theorie der sphärischen Kraterbecken.

(Schluß.)



a bis zum Schluß der Tertiärzeit die Umgestaltungen der Erdoberfläche, das Absetzen der sedimentären Formationen u. s. w. der Hauptsache nach in den zwei Hemisphärenbecken vor sich gingen, wobei der Einsturz des einen Kraters und das darauffolgende Einströmen des Weltmeeres aus dem andern Becken in das neu entstandene die Hebung des andern Kraterbeckens begünstigte, wobei also ein Abwechseln der ozeanischen und kontinentalen Beschaffenheit der zwei Hemisphären stattfand, so konnten niemals so allgemeine und langanhaltende Ausbreitungen des Weltmeeres entstehen, wie nach dem Einstürzen der posttertiären Kugelerhebungen oder Sphären-erhebungs-krater. Hieraus erklärt sich, warum wir erst aus der posttertiären Zeit Spuren von Eiszeiten besitzen, zu deren Erklärung ein sehr ausgebreitetes maritimes Klima angenommen werden muß.